

Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel zum 50. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages



Berlin, 22.01.2013

[...]

Heute vor 50 Jahren – das ist der Anlass unseres bemerkenswerten Treffens – wurde in Paris der Élysée-Vertrag unterzeichnet. Die beiden Staatsmänner Konrad Adenauer und Charles de Gaulle besiegelten ihn nicht nur mit ihrer Unterschrift, sondern auch mit einer ganz spontanen und herzlichen Umarmung. Diese Umarmung wurde Sinnbild dieses Vertrages.

Lieber François Hollande, ich möchte mich dafür bedanken, dass du mich eingeladen hast, am 8. Juli des vergangenen Jahres auf den Spuren von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle zu wandeln, als wir in Reims waren und daran gedacht haben, dass 50 Jahre zuvor eine große Messe gefeiert wurde, und dass wir im September des letzten Jahres in Ludwigsburg waren und uns daran erinnern haben, dass Charles de Gaulle vor 50 Jahren eine Rede an die deutsche Jugend gehalten hatte – eine Rede, die nicht nur bemerkenswert war, weil er Deutsch sprach, sondern weil er dieser Jugend Mut machte und sagte: Ihr seid die jungen Menschen eines großen Landes – eines Landes, das große Fehler gemacht hat, das aber auch geschichtlich Großes bewegt hat.

Der Élysée-Vertrag – das war damals die Hoffnung; und heute wissen wir es – hat die deutsch-französischen Beziehungen auf eine völlig neue politische Grundlage gestellt. Er hat der dauerhaften Versöhnung von Deutschen und Franzosen den Weg bereitet. Er bildet für uns heute den Rahmen für tiefe Freundschaft und für unzählige Projekte der Zivilgesellschaft. Dies ist nicht nur für uns in Deutschland und Frankreich von allergrößter Bedeutung, sondern für ganz Europa. Deshalb ist es eine große Freude, dass wir heute hier zusammengekommen sind – dies in einer Zeit, die alles andere als einfach ist.

Die Krise im Euroraum bestimmt die gegenwärtige Wahrnehmung Europas. Sie bestimmt – und das ist noch viel gravierender – für viele Menschen in Europa das alltägliche Leben. Ich glaube, man kann sagen: Sie stellt die Europäische Union vor die größte Bewährungsprobe seit ihrem Bestehen. Aber was lernen wir aus den 50 Jahren deutsch-französischer Freundschaft? Wir lernen daraus: Auch die größten Probleme können überwunden werden, wenn wir uns auf die Kraft von Frieden in Freiheit besinnen und wenn wir den Mut zu Veränderungen haben.

Heute wird oft leichthin gesagt, Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer hätten einander die Hand zur Versöhnung gereicht und dies im deutsch-französischen Freundschaftsvertrag besiegelt. Als sei dies ganz einfach gewesen. Das war es jedoch keineswegs. Wir haben in Reims Menschen getroffen, die dabei waren, als Charles de Gaulle und Konrad Adenauer in Reims waren. Wir haben sie gefragt: Wie haben Sie sich damals gefühlt? Sie haben gesagt, dass sie nach dem, was im Zweiten Weltkrieg vorgefallen ist, nicht an die Versöhnung geglaubt haben.

Aber wir wissen, dass es Kontakte zwischen Deutschen und Franzosen nach dem Zweiten Weltkrieg schon vor der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages gab – Kontakte zwischen ehemaligen Widerstandskämpfern, früheste erste Jugendbegegnungen und Städtepartnerschaften. All das hat sehr bald begonnen. Trotzdem haben viele gefragt: Ist Versöhnung im Bewusstsein des schrecklichen Weltkrieges und der immerwährenden Verantwortung Deutschlands für Krieg und Vernichtung wirklich dauerhaft möglich? Kann zwischen Deutschen und Franzosen tatsächlich ein Band der Freundschaft entstehen? Wie vertragen sich die besonderen Beziehungen Deutschlands und Frankreichs mit dem europäischen Einigungswerk, das nur wenige Jahre zuvor mit den Römischen Verträgen auch auf eine historisch neue Grundlage gestellt worden war?

Allzu oft wird vergessen, wie schwer es die politischen Begründer der deutsch-französischen Freundschaft angesichts dieser Bedenken hatten – in ihren Parteien, in ihren Ländern und in einer Welt, die damals durch die Konfrontation zwischen Ost und West geprägt war. Wir müssen uns nochmals erinnern: Im August 1961 wurde die Berliner Mauer gebaut. Kurz darauf standen sich amerikanische und sowjetische Panzer am Checkpoint Charlie gegenüber. Die Welt hielt den Atem an. Im Oktober 1962 folgte die Kuba-Krise. Sie brachte die Welt näher als je zuvor oder danach an den Rand einer nuklear geführten Auseinandersetzung.



Das war der Hintergrund für die damals geführten Debatten. – François Hollande ist soeben auf die Präambel eingegangen. – Es gab in Deutschland die Sorge, der deutsch-französische Vertrag könnte als Signal gegen Großbritannien, gegen die USA, gegen die europäische Integration und gegen die NATO verstanden werden. Denn in der damaligen Situation waren nicht wenige davon überzeugt, dass es nur ein Entweder-Oder geben könnte – entweder Paris oder Washington, entweder europäische oder transatlantische Zusammenarbeit. Glücklicherweise ist es heute für uns, 50 Jahre später, völlig selbstverständlich, dass ein solches Denken begrenzt war und dass alle drei Säulen unserer außenpolitischen Zusammenarbeit ebenso möglich wie notwendig sind: die deutsch-französische, die europäische und die transatlantische.

Aber wir wissen heute auch, dass das Handeln de Gaulles und Adenauers visionär war – es war wegweisend, es hat uns unglaubliche Gestaltungsspielräume eröffnet, die auch Verpflichtung sind. Aus vorsichtiger Annäherung erwuchs Freundschaft. Der Versöhnung folgte die Neugier auf den Nachbarn auf der jeweils anderen Seite des Rheins. Diese Neugier muss – das ist auch unsere Aufgabe – erhalten bleiben; sie muss von Generation zu Generation weitergegeben werden. Denn wer nicht neugierig ist, dem kann man es auch durch einen Vertrag nicht befehlen, sich für den anderen zu interessieren.

Jugendaustausch, Städtepartnerschaften, Zusammenarbeit der Wirtschaft, gemeinsame Medienprojekte, Kooperation in Wissenschaft und Forschung – das sind Projekte, die heute die Realität prägen, die zeigen, wie unsere Bürgergesellschaften zusammenarbeiten. Diese persönlichen Kontakte machen es überhaupt erst möglich, dass Deutschland und Frankreich gemeinsam zu einem besseren Europa beitragen können. Natürlich sind dabei auch die Kontakte zwischen den Parlamentariern ganz wichtig. Ich rege an – es gibt ja viele Initiativen –, dass wir uns nicht nur zu Feststunden treffen, sondern dass wir auch in der täglichen Arbeit, gerade in der Gestaltung Europas, noch sehr viel enger zusammenarbeiten können und das natürlich – zumal der Präsident da ist – auch mit dem Europäischen Parlament.

[...]

Deutschland und Frankreich – das ist die besondere Bedeutung – haben sich stets als Antriebskräfte für die Fortentwicklung des europäischen Einigungswerks verstanden. Wir wissen, dass eine gemeinsame deutsch-französische Haltung in einer Union der 27 nicht alles ist, dass aber ohne eine deutsch-französische Einigung Fortschritte kaum, zumindest deutlich schwerer zu erreichen sind. Deshalb bleibt es dabei, dass Deutschland und Frankreich auch in Zukunft genau diese gemeinsame Verantwortung verspüren – zum einen für unsere beiden Länder, aber immer auch im Kontext von Europa.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden auch in Zukunft große Aufgaben zu lösen haben. Es gab gestern die Möglichkeit für François Hollande und mich, mit 200 jungen Leuten über die Zukunft Europas zu diskutieren. Die Art und Weise, wie selbstverständlich sie das nehmen, was wir schon erreicht haben – die Freizügigkeit in der Bewegung, das Erlernen der Sprachen, das Nutzen von europäischen Programmen wie Erasmus und vieles andere mehr –, macht mir Mut; sie macht mir Mut, dass wir die Kraft haben werden, die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen – Deutschland und Frankreich gemeinsam.

Danke dafür, dass wir heute hier zusammensein können.

